Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Telephon-Redaktion: In den Zeiten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

108. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Plazvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9747.

Nr. 243. Donnerstag, den 14. Mai. 1914.

Das Wichtigste.

* **Die Erste Kammer stimmte in ihrer heutigen Sitzung mit allen gegen zwei Stimmen für die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule nach Leipzig.** (S. Letzte Nachr.)

* Der bei dem Gerüsteinsturz auf dem Althofischen Neubau schwer verletzte Monteur Richard Bauer ist in der vergangenen Nacht im Krankenhause gestorben. (S. Leipzig u. Umg.)

* Alle Mitglieder der früheren türkischen Kabinette Kiamil Pascha und Achmed Mukthar Pascha sollen wegen großer politischer Fehler unter Anklage gestellt werden. (S. Ausl.)

* Tampico soll von den Regierungstruppen geräumt werden. (S. Pol. Ueberf.)

* In der Prager Universitätsklinik wurden bei der Vorführung von mit Blatternserum geimpften Affen mehrere Studenten angesteckt. (S. Nachr. v. T.)

* Der Aetna befindet sich in voller Tätigkeit, so daß ein Ausbruch befürchtet wird. (Siehe Nachr. v. T.)

Fortsetzung oder Stillstand der Sozialreform?

⊙ **Berlin,** 13. Mai.

Am letzten Sonnabend und Sonntag hat die Gesellschaft für soziale Reform zwei Kundgebungen veranstaltet, in denen sie, unterstützt von namhaften Vorkämpfern auf diesem Felde, für eine Fortsetzung der sozialen Reformarbeit eingetreten ist. Darüber wäre an sich nicht viel zu sagen; man konnte sich daran genügen lassen, die Tatsache als solche zu konstatieren, zumal da die Reden nicht gerade wesentlich neue Gesichtspunkte enthielten, sondern mit dem guten Rechte des Politikers die uns allen bekannten Forderungen der Freunde sozialer Reformen wiederholten. Eigentümlich indes ist das Echo, das diese in jedem Zug sehr würdigen Veranstaltungen, die zudem von allem feindseligen Draufgängertum sich sorglich fernhielten, geweckt haben. Da treten zunächst die „Wohlwollenden" auf und erklären vornehm und kühl: was am Sonnabend und Sonntag ausgesprochen worden sei, wäre an sich ja nicht zu beanstanden, aber es wäre doch höchst inopportun. Die Sozialpolitik — darüber wären wir uns alle einig — hätte zunächst einmal eine tüchtige Zwischenaktpause durchzumachen; darum hätten, die ihr wirklich nützen wollten, es zu halten, wie nach kanonischem Recht in der Kirche die Frauen: sie hätten fürs erste einmal gründlich zu schweigen. Aber, wie gesagt, das sind die besonders Vornehmen. Andere befleißigen sich nicht so trockenen Tones und sprechen frei nach Heinrich v. Treitschke, der seine heiße Kampfschrift in späteren Jahren noch bereuen lernte, mit Bezug auf die Veranstalter und Redner dieser Versammlungen von „Gönnern der Sozialdemokratie". Wobei den einzelnen dann noch zu Gemüte geführt wird, daß sie sich von der Bismarckischen Sozialpolitik grundsätzlich entfernt hätten. Das ist dieser finstere Terrorismus, der seit Jahren durch unser Volk geht und in schier beängstigendem Maße alle Ursprünglichkeit und Individualität in unseren höheren Schichten zu ersticken droht. Wir klagen soviel über den Terrorismus, der in der Welt der Handarbeitenden heimisch wurde, und sind doch selbst der Sünde bloß. Diese abschüssige Entwicklung ist sogar so weit gediehen, daß wir nachgerade jeden Respekt vor dem Mann von Eigenwuchs, und stünde er noch so hoch in der Schätzung von Kennern und Fachgenossen, verloren. Die Welt mag sich mit Recht vor seinen Leistungen beugen, aber sagt er einmal etwas, was dem populären Vorurteil und der Modemeinung widerstreitet, dann hebt allemal eine fröhliche Hatz an, und mehr als einmal hat es sich begeben, daß sie nicht früher endete, als bis der Hagende zur Strecke gebracht war. Just dieser Terrorismus aber oder, wenn man anders will, die Unduldsamkeit, die es nicht vertragen kann, wenn irgendwo neben ihr zufällig Nichtklischeegedanken gedacht werden, scheint uns die Veranstaltungen vom letzten Sonnabend und Sonntag zu rechtfertigen.

Es kommt ja auch wirklich nicht darauf an, daß fort und fort das deutsche Volk mit neuen sozialpolitischen Gesetzen beschenkt wird. Im Gegenteil: auch wir neigen zu der Auffassung, der Herr Delbrück in diesem Winter gelegentlich Ausdruck gab, daß zunächst einmal in der unermüdlichen Fabrikation sozialpolitischer Gesetze und Verordnungen ein kleiner Stillstand einzutreten hätte. Ganz gewiß, bis zum Tz vollendet ist unsere sozialpolitische Rüstung noch nicht; die in der Krankenpflege, in den Gastwirtschaften, im Verkehrsgewerbe Tätigen sind noch immer so gut wie ungeschützt, das Heimarbeitsgesetz ist im großen ganzen ein Schlag ins Wasser geblieben, und auch der Kinderschutz steht, wie Lehrer und Jugendpfleger immer wieder bezeugen, in der Hauptsache auf dem Papier. Also, an sich gäbe es schon noch mancherlei in dieser Richtung zu tun. Indes, auch der Politiker (und vielleicht der am allerwenigsten) kann mit dem Kopf durch die Wand. Und gerade die soziale Reform muß, wie jede gesetzgeberische Arbeit, die an die altruistischen Triebe, an den idealen Schwung in der Nation appelliert, von der freiwilligen Zustimmung des gesamten Volkes getragen werden. Diese Zustimmung ist aber doch zurzeit, wie wir alle wissen, nicht zu erreichen. Wir haben im Moment andere Sorgen, andere Interessen, die uns nicht ohne tiefere Berechtigung näher angehen, und darum ist es ganz gut, wenn man fürs erste einmal stillhält, das Geschaffene sich einleben läßt und prüfend zusieht, wie es sich bewährt, um dann zu gegebener Frist mit reiferer Erfahrung so oder vielleicht auch in neuen Formen das Werk fortzusetzen. Das Gefährliche ist nur, daß inzwischen in Deutschland eine Bewegung aufgekommen ist, die alles bisher auf diesem Felde Geleistete in mehr oder weniger scharfer Pointierung für groben Unfug erklärt, daß sie in wachsendem Maße Parteien und Parlamente sich untertan zu machen gewußt hat, auch schon in die Hörsäle der Universitäten eindrang, wo strebsame junge Leute ihr willfährig wurden, und daß mitunter es scheint, als ob die ganze Entwicklung der letzten vierzig Jahre aus unserem Erleben ausgetilgt werden sollte und wir anzuknüpfen hätten an die Manchestermänner und Cobdeniten, an die Prediger der Heilslehre von der schöpferischen freien Konkurrenz und der Harmonie aller Interessen. Unter solchen Umständen hatte es, scheint uns, einen sehr guten Sinn, wenn die Männer, die nicht wünschen, daß wir zum laissez faire, laissez aller zurückkehren, sich zusammentaten und einmal inmitten der Nörgler und Zweifler laut und vernehmlich sich zu dem sozialen Reformgedanken bekannten.

Räumung von Tampico?

Der Sieg in dem Kampf um Tampico scheint nun doch den Rebellen zu winken. Wenn man den amerikanischen Meldungen trauen darf, so haben die Bundestruppen schon alle Vorbereitungen zum Verlassen der Stadt getroffen. Doch scheint ihre Lage nicht allzu verzweifelt zu sein, da sie sich noch im sicheren Besitz der Eisenbahnverbindung ins Innere befinden.

Ein gewaltiger Artilleriekampf.

Veracruz, 14. Mai. Die Einnahme von Tampico durch die mexikanischen Rebellen wird für heute morgen stündlich erwartet. Seit 24 Stunden ist eine gewaltige Schlacht mit Artilleriefeuer im Gange. Die Verluste auf beiden Seiten werden bis jetzt auf 2500 Tote und Verwundete beziffert.

Räumung von Tampico.

Washington, 14. Mai. Admiral Mayo meldet, daß die Kanonenboote der Bundestruppen den Fluß verlassen haben und neben den fremden Kriegsschiffen ankern. Die Bundestruppen hätten um 1 Uhr nachmittags begonnen, Tampico unter Benutzung der Eisenbahn zu räumen.

Die amerikanischen Vertreter in Niagara Falls.

Washington, 14. Mai. Der frühere amerikanische Gesandte in Panama H. P. Dodge ist zum Sekretär der amerikanischen Vertreter auf der Vermittlungskonferenz in Niagara Falls ernannt worden.

Reformen in Rumänien.

K. **Bukarest,** 7. Mai.

Das Parlament ist auseinandergegangen und aufgelöst worden, nachdem es in wochenlanger Diskussion, in der die Gegensätze scharf aufeinanderplatzten, mit großer Mehrheit sich für eine Verfassungsrevision entschieden hat, die erforderlich ist für die Durchführung der Pläne des gegenwärtigen Ministeriums Bratianu bezüglich einer Agrarreform und einer Wahlreform. Die Wahlen für die Konstituante, die die Verfassungsabänderungen zu beschließen hat, werden am 13. Juni (31. Mai a. St.) ihren Anfang nehmen. Die Agrarreform geht dahin hinaus, daß von den großen Gütern derjenige Teil, der 2000 Hektar überschreitet, enteignet und an die Kleinbauern verteilt werden soll, während man das Wahlrecht, das jetzt nur ungefähr 100 000 Staatsbürger besitzen (es wählen für das erste Kollegium 15 000, für das zweite Kollegium 32 000 und für das dritte Kollegium — das auch die indirekte Wahl besitzt — 50 000 Wähler) sehr erheblich erweitern und ein einziges Wahlrecht einführen will. In den leitenden politischen Kreisen nimmt man an, daß insgesamt 800 000 Hektar aus dem Großgrundbesitz in den Kleinbauernbesitz übergeführt werden können, wofür der Staat allerdings eine (nach und nach von den Kleinbauern wieder einzuziehende) Summe von mehr als einer Milliarde zu bezahlen haben würde, ein Betrag also, der dem Geldmarkte auf lange Zeit ein besonderes Gepräge geben würde. Denn während auf der einen Seite die Regierung diesen Betrag aufbringen müßte, wären auf der anderen Seite die Großgrundbesitzer dessen Empfänger, und diese müßten das erhaltene Kapital doch wieder irgendwie unterbringen. Die liberale Regierung stößt mit ihren Plänen bei den konservativen Bojaren auf erheblichen Widerstand, doch gibt es unter ihnen Einsichtige genug, die offen bekennen, daß man den Forderungen der Zeit sich nicht verschließen dürfe, und die sogar bereit sind, freiwillig von ihrem Besitze herzugeben, was die Regierung für erforderlich erachtet. So ließe sich wohl

---

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaukopf beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Kleine Erinnerungen an Heinrich Schliemann.

Zu dem Büchlein über seine berühmten Autoren, das der Verlag von F. A. Brockhaus veröffentlicht, hat Professor C. Schuchhardt, ein alter Genosse und Mitarbeiter von Heinrich Schliemann, eine feine Studie über Schliemanns Bedeutung beigesteuert, in die er allerlei charakteristische Erinnerungen an diesen genialen Pionier der modernen Ausgrabungstätigkeit verwoben hat. Er spricht von Schliemanns enormer Arbeitskraft, und daß er gewohnt war, keine Minute des Tages unbenutzt zu lassen.

„Wann man in Athen auch in sein Haus kam, man fand ihn eifrig beschäftigt irgendwo auf dem weiten Gebiete zwischen Kurozetteln und dem Homer. Im Frühling 1887 wurde ich mit Kurt Wachsmuth und Konrad Cichorius von ihm nach Troja geführt. Das Schiff war gegen Abend von Athen abgefahren. Als wir am anderen Morgen an Deck kamen und uns, froh, das staubige Athen hinter uns zu haben, ganz dem Genuß der köstlichen Meerfahrt hingaben, saß Schliemann hinter dem Radkasten und las im Urtext des Neuen Testamentes. Ich dachte, er hielte seine Sonntagsandacht, aber er sagte: „Nein, es ist bloß, weil hier immer noch so viel Wörter und Wendungen vorkommen, die ich nicht kenne."

Am selben Abend saßen wir in der Dardanellenstadt zusammen. Cichorius sprach lebhaft davon, wie Tiberius ein viel besserer Mensch und größerer Regent gewesen sei, als er bei Tacitus erscheint. Schliemann erfaßte den Stoff mit leidenschaftlichem Interesse, trieb das Gespräch weiter und weiter und gestand am anderen Morgen, er habe die ganze Nacht nicht geschlafen, sondern immer darüber nachgedacht, wie großes Unrecht doch dem trefflichen Kaiser geschehen sei, und ob man nicht eine ganze Reihe anderer Persönlichkeiten retten könnte, wie den Tiberius aus den Klauen des bösen Tacitus."

Ein anderer starker Zug in Schliemanns fesselnder Persönlichkeit war seine Fähigkeit zu glauben, sein leidenschaftliches Erfassen eines Problemes, seine Begeisterung, die er sich durch die Kritik nicht leicht stören ließ. „Als ich im Mai 1890 allein in Mykenä war und dort in dem kleinen Museum vor der einzigen Leiche stand, die ziemlich wohl erhalten aus den Königsgräbern gehoben ist, fragt mich der Wärter: „Ist dies wohl wirklich Agamemnon?" „Ich glaube nicht." „Aber Dr. Schliemann glaubt es. Er sagt, er habe in der Nacht, bevor er dies Grab fand, den Agamemnon im Traume gesehen in einer goldenen Rüstung mit Schwert und Speer, und am anderen Morgen sei er auf diese Leiche gestoßen, die eine goldene Brustdecke trug und ihre Waffen und goldenen Trinkgefäße zur Seite hatte; und deshalb sei es Agamemnon."

Kunst und Wissenschaft.

* **Der englische Zensor und die Oberammergauer.** Die Oberammergauer Truppe wollte in diesem Sommer in einem großen englischen Seebadeort das Passionsspiel in einem Freilichttheater zur Aufführung bringen. Der Lord-Kammerherr Lord Sandhurst hat jedoch von seinem Recht des Spielverbots Gebrauch gemacht und die Aufführung des weltbekannten Passionsspiels untersagt.

* **„Die Brüder Karamasow"**, der berühmte Roman Dostojewskys, ist von Wilhelm Kagelorski dramatisiert worden.

* **Glück in Lauchstedt.** Die diesjährigen Festspiele des Lauchstedter Theatervereins finden Freitag, 19., Sonnabend, 20. und Sonntag, 21. Juni statt. Zur Feier von Glucks 200. Geburtstag wird „Orpheus" in seiner ursprünglichen italienischen Fassung gebracht, für die Bühne bearbeitet und übersetzt von Professor Dr. Heinrich Abert (Halle a. S.). Den Orpheus wird nicht, wie üblich, eine Altstimme singen, sondern ein Bariton (Tossonn-Leipzig); als Eurydice wird Charlotte Uhr (Frankfurt a. M.), als Eros Grete Merrem (Dresden) auftreten. Die musikalische Leitung dieses Urorpheus hat Universitätsmusikdirektor Alfred Rahlwes (Halle), die Regie Dr. Ernst Lert (Leipzig) übernommen. Die Chöre werden von hallischen Studenten und Damen der hallischen Gesellschaft gesungen. Die Dekorationen malt Universitätszeichenlehrer Fischer (Halle).

* **Ein Marmorkopf Konstantins des Großen.** Als ein Hauptstück der plastischen Neuerwerbungen im Kaiser-Friedrich-Museum wird in den Amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen ein Marmorkopf aus dem 4. Jahrhundert angeführt, der wahrscheinlich ein Porträt Konstantins des Großen ist. Das Museum besaß bereits einen unvollendeten Kopf, der in der ganzen Anlage, besonders in der Zusammensetzung des Diadems, mit dem neuen übereinstimmt. Der Kopfschmuck ist ein Kranz aus gepaarten Eichenblättern mit eingeschobenen Metallspangen zwischen jedem Paar sowie mit einem Juwel inmitten; es ist also eine Nachbildung der älteren Corona civica, die wohl durchweg aus getriebenem Goldblech bestand. Konstantin und seine Söhne trugen sie noch, während sie danach auf den Münzen verschwindet. Ein Standbild Konstantins, das unzweifelhaft ist und sich im Museum des Lateran in Rom befindet, bietet bei gleicher Auffassung den Eichenkranz in übereinstimmender Zusammensetzung. Nach dem Vorbild des Augustus, der als Staatsretter mit dem Eichenkranz geschmückt wurde, hat sich auch Konstantin so darstellen lassen.

* **Auszeichnung.** In der Botschaft der Union spielte sich gestern nachmittag, wie uns aus Berlin gedrahtet wird, eine schlichte Feier zu Ehren eines deutschen Gelehrten ab. Dem Direktor des Museums für Meereskunde, Geh. Regierungsrat Dr. Albrecht Penck, ist von der amerikanischen Geographengesellschaft zu New York die große goldene Medaille verliehen worden, die ihm gestern überreicht wurde.

* **Das Friedmannsche Tuberkulosemittel,** das in der letzten Zeit Aerzte und Laien lebhaft beschäftigt hat, bildete in der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft den Gegenstand eines Vortrages, in dem der Berliner Chirurg Professor Karewski seine Erfahrungen über die Behandlung chirurgischer Tuberkulosen mit dem genannten Mittel niederlegte. Behandelt wurden seit November 1913 im ganzen 54 Fälle, die so ziemlich alle Formen der chirurgischen Tuberkulose, besonders solche der Knochen, Gelenke und Drüsen, umfaßten. Um ein ganz einwandfreies Ergebnis zu erhalten, wurde der tuberkulöse Charakter der Erkrankung im Einzelfalle vorher genau festgestellt und jede andere Behandlung — soweit es statthaft erschien — vermieden. Nach seinen Erfahrungen nun bestreitet Prof. Karewski dem Friedmannschen Mittel jede günstige Einwirkung auf den tuberkulösen Prozeß selbst, und auch das Allgemeinbefinden wurde nicht in irgendwie nennenswerter Weise beeinflußt. Das zuerst von einzelnen Seiten so überlaut angepriesene Mittel bedeute also keine Bereicherung des Heilschatzes; es müsse sogar — schon wegen seiner vielfachen Verunreinigungen — als nicht ungefährlich bezeichnet werden.

* **Zur Nachfolgerschaft von Erich Schmidt.** Prof. Brecht dementiert alle Meldungen über seine Berufung nach Berlin. „Man hat an mich wegen der Berliner Lehrkanzel keine Anfrage gerichtet, und mir ist auch nicht bekannt geworden, daß man in der letzten Zeit sich in den Berliner Kreisen mit dem Plan beschäftigt hätte, mich von Wien an die erledigte Lehrkanzel nach Berlin zu berufen."

* **Ein Dickens-Modell gestorben.** Das Original der „Little Nell" aus Dickens „Old Curiosity Shop", Mrs. Harriet Pice, ist dieser Tage im Alter von 87 Jahren gestorben. Mrs. Pice war die Tochter Mr. John Pepperells, der in Compten Street den alten Laden unterhielt, aus dem Charles Dickens' Phantasie den berühmten romantischen Kuriositätenladen gemacht hat. Dickens „Little Nell", die dort 1827 zur Welt kam, hat mit ihrem Vater, der ein Spieler war, später wirklich das abenteuerliche Leben geführt wie Vater und Tochter in Dickens' Roman. Sie kam erst als Siebzigjährige in einer kleinen englischen Landstadt zur Ruhe.

Richard Strauß über sich selbst. Richard Strauß, der gegenwärtig in Paris weilt, hat einem Mitarbeiter des „Journal" erzählt, wie er zu arbeiten pflegt. Die Pariser Kritiker hatten Strauß immer als ein wildes, feuriges Temperament, als einen Komponisten, der seine Werke sozusagen in Sturm und Ungestüm schreibe, dargestellt. Strauß will aber durchaus nicht zu den Stürmern und Drängern gezählt werden. „Ich schreibe," sagte er ein bißchen ironisch, „an einem Arbeitstisch, der genau so aussieht wie alle andern Tische, entweder im Hausrock oder auch im englischen Cheviotanzug. Ich bin niemals fieberhaft erregt und trage mein Haar kurz geschoren. Ich liebe den Sommer, das Land und die Berge. Ich bin ein unverbesserlicher Bergkletterer. Und die Inspiration besucht mich oft, wenn ich hoch oben auf des Berges Spitze stehe. Ich verbringe den Sommer in Garmisch in Bayern. Es gibt da viel Grün und viel Ruhe. Die Linden duften mir ins Haus hinein. Hier kommt mir die Schaffenslust am häufigsten. Im Winter, vom November bis zum April, arbeite ich, sehr kühl, ohne jedes Hasten, ja sogar ohne jede Emotion. Man muß schon Herr über sich selbst sein, wenn man das wechselnde, in ewiger Bewegung befindliche, flußartige Schachbrett, das Orchestration heißt, in Ordnung halten will. Der Kopf, der „Tristan" komponiert hat, mußte kalt sein wie Marmor. Ich arbeite langsam. Von meiner ersten schöpferischen Idee bis zur endgültigen Verwirklichung des Werkes vergeht immer viel Zeit. Ich meine, daß die Erfindung, wenn sie etwas Neues, Fesselndes bringen soll, Zeit braucht. Die größte Kunst bei der Erfindung ist die Kunst zu warten, abwarten zu können. Die Stoffe bilden sich, wie die Wesen Gestalt annehmen: langsam ... Ich habe die „Legende von Joseph" im vorigen Jahre geschrieben, aus einem Impuls heraus, wie meine anderen Werke, ohne nach irgendeinem Stil zu suchen; ich erstrebte immer nur den Stil, der sich dem inneren Wesen des Werkes am besten anpaßt. Nach meiner Ueberzeugung muß jedes Werk in einer anderen Sprache geschrieben sein und ein eigens für es gemachtes Kleid tragen. Man soll in der Kunst nicht vorgefaßte ästhetische Ansichten haben. In der Malerei, in der Skulptur liebe ich ebensosehr die kühnen Neuen wie die reinsten Klassiker. Aber ich will über diese Dinge nicht sprechen. Ich mache mir kein anderes Talent an als das, das ich in mein bißchen Musik hineinzulegen suche ..."

SLUB
Wir führen Wissen.